

**Walter Schubart, Religion und Eros.**  
3. unveränderte A. 1952 (Beck-München).

Der Versuch des Buches, eine Versöhnung des Geistes und der geistigen Kultur mit dem Eros, der den Sexus bändigt, nicht nur als lebenswichtige Aufgabe des Abendlandes heute zu fordern, sondern auch theoretisch leisten zu wollen, um so „der Geschlechterliebe das gute Gewissen und der Seele ihre Einheit zurückzugeben“ (1), muß in ungefähr jeder Richtung als ein Versuch mit unzulänglichen Mitteln angesehen werden. Verf. wollte kein wissenschaftliches Werk schreiben, wenn er auch nicht immer vermied, den Anschein zu erwecken. Sein buntes, aus sehr verschiedenartigen und -wertigen Quellen ohne streng wissenschaftliche

Kritik zu formlosen Bergen gehäuftes Material will nur wenige Thesen erhärten: Die Naturreligion habe vom unangefochtenen Glauben an die heilschaffende Kraft des Eros gelebt, die Erlösungsreligion habe diesen Schatz mißachtet und — statt ihn aus einer Verwilderung zu lösen — verkommen lassen; die Religion der Bibel — schon des AT — bedeute prinzipielle Erosfeindschaft, der die christliche Religion dann zum fast allgemeinen Sieg verholfen habe, womit sie an fast allen geistigen Irrwegen der westlichen Welt — den Bolschewismus nicht ausgenommen — die Schuld trage. Eine Lösung gebe es also nur in einer prinzipiellen Umkehr des Christentums in seiner Einstellung zum Eros. Alle Einzelthesen finden sich in der einen, wahrhaft nicht originellen, aber immer wieder gefährlichen und heute bis in christliche Kreise hinein virulenten: daß der Eros, wenn er „heimkehrt zu den Göttern“ — so überschreibt Verf. das Schlußkapitel — das Heil des Menschen schaffen könne. („Im Gnadenstand der Liebe erblüht der ekstatisch freie Mensch“ — 231; das vermag das Christentum zu sagen von dem „getauften“ und zur Agape gnadenhaft emporgesteigerten Eros.) Dem natürlichen Eros die Kraft zuzutrauen, daß er den Menschen zu erlösen, ja nur daß er aus sich allein den Sexus zu bändigen vermöchte, scheint heute nicht nur dem christlichen Glauben zu widersprechen, sondern fast schon einer Erfahrung, die wieder einmal so „massiv“ ist, wie in der Zeit, in die das junge Christentum hineinwuchs.

Im einzelnen sei die wissenschaftliche Tragfähigkeit des Buches (mit Rücksicht auf die Zuständigkeit des Rez. und das primäre Interesse der Leser) an den 28 S. über „Christentum und Askese“ untersucht, in denen Verf. Theorie und Praxis der kirchlichen Geschlechtslehre und -ordnung darlegt.

Beim Terminus „Askese“, den er nie genau bestimmt, ist Verf. beeinflusst von prot. Affekt und von den bekannten prot. Werken (die er freilich nie zitiert). So gebraucht er A. im Sinne von Leibfeindschaft, Erosfeindschaft, ja Erosverachtung, von Frauenfeindschaft (der „christliche Asket“ ist wesentlich Frauenverächter — 222; „durch die A. hat man der Geschlechterliebe die Flußbett abgegraben“ — 213), von Geschlechtsfurcht und -ekel. Solche vernichtende Einschätzung der A. hindert ihn freilich nicht, anderswo zu sagen, der Eros vermöge den Sexus nur zu bändigen in einer „neuen asketischen Zucht“ (229). Ähnlich inkonsequent zitiert

er die gleichen AA und Phänomene bald lobend für, bald scharf abwertend gegen seine Thesen. Dann dankt er einmal dem Christentum für seinen Kampf gegen den „Verschlingungstrieb“, den „Genußtrieb“, die es mit „sicherem Instinkt“ „mit Schärfe verwarf“ (228), anerkennt er die Bedeutung christl. Lehre für die Würde des Leibes (226), für die Würde der Frau (die kath. Kirche die einzige „Gemeinschaft, in der die Frau schöpferische Kräfte entfalten konnte“ — 209), um sofort wieder von der „Erosächtung“ der A. alle Übel herzuleiten: die Reformation („Racheakt des Eros“, „Frucht der A.“ — 216), die „moderne Verflachung des Eros“, die gesamte neuere „sexuelle Frage“ (219f), ja gar die bolschewistische Geschlechtsentwertung (207). Unsicherheit zeigen viele schematisierenden Pauschalurteile, in deren Bausch und Bogen das Richtige vom Falschen nur durch genaue Analyse zu scheiden wäre („das Geschlechtliche ist das Schlechte“ — in der Meinung Augustins, ja der gesamten christlichen Morallehre — 206; indem „sie das Geschlechtliche für Todsünde erklären“ — 208; „daß nur der Mann das Ebenbild Gottes und die Frau die geborene Magd des Mannes sei, ist im Grunde auch der Standpunkt des kanonischen Rechtes“ — 209; „durch die Einschnürung des Geschlechtlichen, das man Unzucht nannte, schuf man erst die Unzucht, die dem Geschlecht von Natur nicht anhaftet“ — 215). Hier kann man den Verf. gelegentlich auch von einer gewissen Böswilligkeit nicht ganz freisprechen, die manchmal peinlich an Methode und Ton des „Pfaffenspiegels“ erinnert („verwilderte Priester und Nonnen“, „Widernatur und Heuchelei“ — 216; das „schwüle, mit geschlechtlicher Spannung geladene Gewölk“ um Beichtstühle; die „Gewissenskrämpfe der im Zölibat stöhnenden Priester“; die „überreizte Phantasie von Unbeweibten“; durch den hl. Alfons „wurde manche Nische des Kirchenraumes in einen Augiasstall des Lasters verwandelt“ — 214; das Eehindernis der Impotenz „drängt dem Mann das Weib als genus-Wesen auf, weil sie [die Kirche] es ihm als Genußwesen versagt“ — 207). Uns scheint schon die gestelzte Sprache zu erweisen, daß es sich hier nicht um Wissenschaft, sondern um „verkappte Religion“ handelt (modern sagt man lieber „überwertige Idee“). So kommt es denn schließlich auch auf direkte Irrigkeiten nicht mehr an: daß heute nach kath. Auffassung die Fortpflanzung der einzige Daseinszweck und Rechtfertigungsgrund des Geschlechtlichen sei (207), daß der Zöli-

bat seit dem Trid. „Dogma“ sei (206), Alfons M. v. Ligouri der einzige Kirchenlehrer der nachtrid. Kirche (214). Solches u. a. darf heute unter der Flagge ernsthafter Wissenschaft einfach nicht mehr geduldet werden.

Zuletzt wundert es einen nicht mehr, daß der Verf. völlig unberührt ist von bedeutsamen systematischen (etwa H. Doms u. a.) und historischen (etwa D. Lindner, A. Adam, M. Müller u. a.) Beiträgen der kath. Moraltheologie unseres Jhrhdts., die vieles von dem, was er als echtes Anliegen spürt, in wissenschaftlicher Genauigkeit und ernsthaftem Aufweis der Fehler der christl. Vergangenheit, in voller Deutlichkeit sagen. Daß von dort her manche Besinnung die Lehrbücher der Pastoral und die Praxis schon erreicht hat, kann uns kath. Christen freilich nicht davon befreien, das echte Anliegen des Buches zu sehen und uns mit diesem auseinanderzusetzen — selbst wenn die Art, in der wir dort behandelt werden, uns diese Besinnung nicht eben erleichtert. (Freilich steht gelegentlich auch hohe Achtung vor dem Christentum und große Hoffnung auf seine Mithilfe heute in dem Buche — freilich, was für eines Christentums, sicher eines ohne das Dogma von der Erbsünde!) Das Anliegen des Buches hat ihm seinen Erfolg gebracht — auch bei gebildeten Katholiken. Nur wenn wir uns diesem stellen, sind wir befugt und befähigt, falsche Lösungswege — wie dieses Buch sie weist und andere zeitgenössische, deren Verf. dem kath. Christentum teilweise sogar sehr nahe stehen — kritisch abzuwehren.

Würzburg    Heinz Fleckenstein